

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 9 (1947)

Heft: 3-4

Artikel: Unbekannte Scheibenrisse der Schaffhauser Glasmalerfamilie Lang

Autor: Wohleb, Joseph Ludolph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unbekannte Scheibenrisse der Schaffhauser Glasmalerfamilie Lang

VON JOSEPH LUDOLPH WOHLEB

(TAFELN 73–78)

In den Besitz eines süddeutschen Mäzens kam durch Kauf kurze Zeit nach dem ersten Weltkrieg eine Sammlung von Scheibenrisse. Der Käufer erwarb nicht alle ihm angebotenen Blätter, mutmaßlich abgeschreckt durch die Preise, die im Zeichen des Zahlentaumels der ansteigenden Inflation in Deutschland standen, wohl aber die Hälfte, und zwar, soweit die Verzeichnisse und Preislisten erkennen und die Verhandlungen zwischen Käufer und Mittelsperson vermuten lassen, die wertvollere, vorweg die Entwürfe der Schaffhauser Glasmalerwerkstätte Lang. Beraten wurde er durch ein feines Verständnis für Qualität, daneben auch durch das abgewogene Urteil eines erfahrenen Fachgelehrten.

Die uns zur Bearbeitung anvertraute Sammlung¹ umfaßt zweiundzwanzig Blätter, wie gesagt fast ausschließlich Risse der Werkstätte Lang in Schaffhausen; siebzehn sind Zeichnungen von Vater, Sohn und Enkel Lang, zwei diesen lose nahestehende Schülerarbeiten. Die gleiche Herkunft bietet reizvoll Geschlossenes, die Vielzahl ungeahnte Vergleichsmöglichkeiten.

Das unvergängliche Verdienst, die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die Schweizer Wappenscheibe gelenkt zu haben, gebührt Hans Lehmann. Er war es, der nach den wegbereitenden Arbeiten von Johann Rudolf Rahn den weitverzweigten, zunächst völlig undurchsichtigen Fragenkomplex als Gesamtheit aufgriff, im Einzelnen entwirrte, im Ganzen gliederte und durchforschte und mit seinen Forschungen zahlreiche klärende Arbeiten anregte. Wertvollstes zusätzliches Material brachten die «Quellen und Forschungen» von Hans Rott.

Lehmann, «der Altmeister der Glasgemäldeforschung», hat uns gelehrt, daß diese Glasmalerei nicht immer und überall hohe Kunst ist, über die wir in Entzücken auszubrechen Anlaß suchen können. Auch sie ging meist den nüchternen Weg ums tägliche Brot. Auch sie war zuweilen mißbrauchtes Objekt der Konjunktur. Auch sie kam häufig zwischen die Mühlsteine: künstlerischer Stoff – Material. Denn vielen Glasmalern war das Entwerfen der Zeichnung, des Scheibenrisses, versagt; die Beherrschung des Stiftes mangelte ihnen auch für das Umzeichnen des Risses für den Karton, die maßgerechte Vorlage der Scheibe. Sie mußten sich im Glashandwerklichen bescheiden. Zwischen dem künstlerischen Schaffen der ersten Stufe und den kunstgewerblichen Arbeitsvorgängen der zweiten und dritten, der Welt des rein Künstlerischen, dem Abstrakten, und

¹) Angaben zur Rekonstruktion des ganzen ursprünglichen Sammlungsbestandes, wie sie etwa Paul Boesch in dieser Zeitschrift (I, 1939, 211–234 u. a.) mit vorbildlicher Vollständigkeit für die ehemalige Sammlung Schweizerischer Glasgemälde in der Eremitage in St. Petersburg vorlegte, sind nicht möglich, da keinerlei Hinweise auf das Schicksal der übrigen Blätter zur Verfügung stehen.

der stofflichen, der technikfremden und der technisch-möglichen konnten tiefe Klüfte liegen. Zur abgewogenen Geschlossenheit mochte nur der gelangen, der die Gabe besaß, den Riß zu entwerfen, den Karton zu zeichnen und die Scheibe zu fertigen. Wie die unter solch günstigen Voraussetzungen entstandenen Schöpfungen großer Könnner zu bewerten sind, bedarf keines besondern Rühmens.

Selbst wenn uns die zugehörenden Scheiben nicht bekannt sind – sei es, daß sie verloren gingen oder nie gemalt wurden – und wir nur dem gleichen Meister sicher zuschreibbare Schöpfungen mit andern Motiven kennen – viel mehr noch als sie sagen uns die Risse über die Kunst und die Persönlichkeit dieser Meister aus.

Neben ihrer Geschlossenheit liegt in diesem Eigenen der Reiz der Sammlung von Schaffhauser Scheibenrissen, die wir nun zunächst inhaltlich zu beschreiben haben.

1. Wappenscheibenriß für Rudolf Stierli.

Rüdolphus Stierly pfarrher zu / Fützen, 1564.

Größe: hoch 31 cm, breit 20,5 cm.

Wasserzeichen: Bär.

Zwei Störche mit flugbereiten Gefiedern stützen mit ihren Leibern den verschnörkelten Wappenschild. In ihm als Wappenbild ein auf Dreieck stehender Stier, der selbst zwar sehr massig gezeichnet ist, im Gesamtbild der Zeichnung jedoch kaum auffällt. Der Schild steht auf der mit Rollstäben eingefassten Inschrifttafel; die Verwendung des damals gerade erst sich durchsetzenden Rollwerkstils ist beachtenswert. Die Umrahmung des Schildes bilden beiderseitig spiegelgleiche Säulen, auf denen ein Dreiecksgiebel sitzt. Säulen und Giebelfeld sind verziert mit Masken und Putten; die beiden des Giebelsfeldes tragen Flügel. Ihre Gegenstücke in den Zwickeln, auf Wolken schwebende Engel, halten Musikinstrumente. Stierköpfe, Mittelstücke zwischen Säulenfuß und Säulenschaft, wiederholen das «redende» Wappenbild. Als Beziehung zum Stifter ist wohl auch das Engelsquartett im Oberlicht gedacht².

Auf der Rückseite mit anderer Tusche und von fremder Hand die Werkstattensignatur D L.

Der Name eines Zunftmeisters Hans Stierli erscheint in Schaffhauser Säckelmeistersrechnungen 1542–1550, der eines Landvogtes Kaspar Stierlin von Schaffhausen 1561.

Fützen am Randen, nordwestlich von Schaffhausen, gehörte zur Herrschaft Blumegg der sanktblasianischen Grafschaft Bonndorf und teilte sich als Gerichtssitz seit 1505 mit Schaffhausen in die Hohe Gerichtsbarkeit der kleinen Herrschaft längs der Wutach und zu deren beiden Seiten³.

2. Wappenscheibenriß für Eitelfriedrich Graf zu Lupfen.

[Eit]elfriderich Graue zû Lupffen Landtgraue zû Stülingen / Herr zû Roßnegk, 1566.

Größe: hoch 31 cm, breit 20 cm.

Wasserzeichen: keines.

Volles Wappen in gutproportioniertem Renaissancerahmen; Wappen mit Herzschild, Decke und drei Helmkleinoden. Das Wappen ist geviert. Feld 1 und 4 sind im Verhältnis 1:2 blau und silber geteilt, 2 und 3 gedrittelt; über einer blauen Doppelleiste in der Mitte liegen drei rote Rosen auf goldenem Grund, unter ihr zwei. Der Herzschild zeigt auf der Einteilung des Grundschildes einen bärtigen Mannsrumpf. Auf der Decke mit ihrem üppigen Rankenwerk steht als mittleres Helmkleinod ein gekrönter Adlerrumpf, besteckt vorn und hinten mit Pfauenflug. Das rechte und das linke Kleinod wachsen aus einander zugewandten Spangenhelmen über den Schildflanken. Das rechte entspricht dem ungewöhnlichen Eberhards von Lupfen des Alten von 1291: «Schwawenhals, durch welchen eine Stange gesteckt ist, die an ihren Enden rechtwinklig umgebogen und mit zwei Kro-

²) Bei der Beschreibung sind die Angaben rechts und links vom Schildträger aus gedacht. Über die Geschlechter vgl. J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg 1894ff. und die unübertreffliche Neubearbeitung der Züricher Wappenrolle von Walther Merz und Friedrich Hegi, Zürich 1930.

³) Über die Herrschaft Blumegg vgl. Albert Kürzel, Der Amtsbezirk oder die ehemalige sanktblasianische Reichsherrschaft Bonndorf, Freiburg 1861, 180ff. Fützen, S. 215f.

nen besteckt ist, aus denen Pfauenschweife hervorgehen» (Kindler von Knobloch, II., 549). Die über einem Hut auf einem Kissen mit Quasten hochgestellte stiellose Blume (Rose) des linken Kleinodes wiederholt die Blumenform des Wappenbildes.

Die Farben sind mit Buchstaben angegeben. Die schwarzgraue Tusche der Hauptzeichnung ist in kleinen Einzeichnungen und Schraffierungen mit brauner Tinte überarbeitet.

Auf der Rückseite des Risses H C L. Die Buchstaben und ein Werkstättenzeichen sind offenkundig später geschrieben.

Das Grundwappen der Grafen zu Lupfen ist der blau und silber geteilte Schild. Das Rosenmotiv weist auf den Besitz der Burg Roseneck (bei Rielasingen/Konstanz) hin. Die Darstellungen und Beschreibungen des Rosenecker Wappens in der Züricher Wappenrolle (Nr. 435), dem Donaueschinger Wappenbuch 1448–1470, der Chronik des Gallus Öhem, um 1500, bei Siebmacher II von 1609 usw. unterliegen mannigfachem Wechsel (vgl. Kindler von Knobloch, III, 624). Das Bild im Herzschild kommt von der Lupfenschen Seite. Auch in ihm mischen sich verschiedene Bestandteile: die eine bekannte Helmzier (Siebmacher, Schwäbischer Adel) zeigt den Rumpf eines Jünglings in blau/silbern gespaltenem Kleid, auf dessen Kopf eine blaue Zipfelmütze mit silbernem Aufschlag und silberner Troddel sitzt, die andere das Brustbild eines bärtigen Mannes mit spitzer Mütze. Beide Formen sind nachweisbar als Helmzier der *unebenbürtigen* Linie der von Lupfen in Schaffhausen (nach Rügers Chronik), welche in der Entstehungszeit des Risses möglicherweise noch in Schaffhausen ansässig war; wir hören letztmals von ihr anlässlich der Verheiratung der Frau Rosine in Colmar 1599. Darnach dürften die Informationen des Zeichners über das Aussehen des Lupfischen Wappens wohl aus Schaffhausen herrühren, was die Ver schwommenheiten erklären könnte.

Über Eitelfriedrich, Landgraf von Lupfen-Stühlingen, 1537–1567, verheiratet mit Margarethe Gräfin von Sulz, vgl. K. J. Glatz, Geschichte der Landgrafen von Lupfen-Stühlingen. Baar Schriften 1, 1870, 1–124, näherhin 109–111. Die Zimmerchronik sagt ihm passive Gastfreundlichkeit nach: Als grave Eitelfritz von Lupfen mit seinem gesindt vilmals zu ime [dem Propst des Augustinerklosters Riedern] kam gen Riederer und mit großen uncosten uf ime blib, das ime also der abenteuer zu vil wolt werden, darumb sprach er zu im: «Her graff, ich höre, eure roß haben schöne schwenz, die möcht ich doch gar wol ainmal sehen», und lobt damit die roßschwenz über alle maßen, biß doch zu letst der graff markt, warum er die roßschwenz so gern gesehen, nämlich, das sie wider hinweg weren geriten. Wie aber das nit beschehen wöllt, sprach er: «Wolan, herr! verthon irs baldt, so habt ir dester ehe feierabent.»

3. Wappenscheibenriß für Alwig Graf zu Sulz (Abb. 2).

Allwig Graue zû Sultz Landgraue Im Clägggöuw Des Heiligen Röm. Rychs / Hofrichter zû Rotwil Herr zû Vadutz Schällenbärg und Blümnegk. Fürstlicher / Durchlüchtigkait Ertzherzog Ferdinandi zû Österrich etc Rath und oberster Stall / meyster vogt beyder herrschafften Brägentz und Hohenegg etc 1567.

Größe: hoch 43 cm, breit 33 cm.

Wasserzeichen: Bär.

Allianzwappen. Zwei Wappenschilde in Vorderansicht, umkleidet von überreichen Decken, die an den Außenseiten bis gegen die Spitzen herabreichen. Beide Wappen sind geviert, die vier Felder leer. Auf jedem Schild sitzen auf Spangenhelmen zwei halbgedrehte Helmkleinode auf, auf dem rechten rechts eine Bischofsmütze, links ein brennender Ast; beide ragen aus Kronenfassungen hervor. Die Helmkleinode des linken Wappens bilden rechts ein wachsender Elephant, links der seltsame Lupfische Schwanenrumpf. Den Bildrahmen gestalten rechts und links wuchtige Säulen mit Renaissanceschmuck. Die Wappen sind nur teilweise durchgezeichnet. Auch die obere Bildhälfte um die Kleinode und über ihnen zeigt nur die Umrisse großer unregelmäßiger Flächen.

Auf der Rückseite des Blattes der Werkstättenvermerk H C L.

Nach den Kleinoden meint der Entwurf ein Allianzwappen Sulz-Helfenstein mit den Bestandteilen Sulz-Brandis und Helfenstein-Lupfen. Das Wappen der Freiherrn von Brandis, deren Stammburg im Emmental lag, war mit der Letzten ihres Geschlechts, Verena, 1477 durch Heirat an die Grafen von Sulz übergegangen. Eine Verbindung Helfenstein-Lupfen läßt sich quellenmäßig nicht nachweisen. Hier dürfte dem Zeichner ein Fehler unterlaufen sein. Während das rechte Wappen mit der Inschrifttafel übereinstimmt und tatsächlich jenes des Grafen Alwig II. zu Sulz ist, hätte an vierter Stelle Sonnenberg statt Lupfen zu stehen. Barbara Gräfin zu Helfenstein, die

Frau des Alwig, war eine Tochter, das zwölfte und jüngste Kind, Ulrichs XVI. zu Helfenstein und der Katharina von Sonnenberg, diese eine Tochter des Johannes von Sonnenberg und der Johanna Gräfin zu Salm. Querverbindungen mit Lupfen bestehen also nicht, auch nicht solche Sonnenberg-Lupfen.

Für die Beschriftung sieht der Entwurf eine Schrifttafel mit Puttenschmuck unter jedem Wappenschild vor. Über beide ist der Text mit brauner Tinte hinübergeschrieben; er berücksichtigt in extenso den Wappenträger, jedoch mit keinem Wort die Helfensteinerin.

Wenn auch der Riß den Eindruck eines skizzenhaften unfertigen Entwurfes macht, die Art, wie die Helmkleinode mit den Helmdecken verschmolzen sind, läßt doch erkennen, daß der Zeichner an einen *bestimmten* Auftragnehmer dachte. Nur auf diesen paßten die Helmkleinode – mit Ausnahme des vierten.

Vom Grafen Alwig II. von Sulz (1564–1572) sagt Heinrich Pantaleon: «Es wurden ihm im Jahre 1567 gar wichtige Sachen befohlen zu vollbringen. Dieses Amt [des österreichischen Landvogts im Oberen Elsaß] hat er angenommen und bis auf den heutigen Tag ordentlich versehen. Er ist ein schöner starker Herr von Natur, wohlberedt und mit hohem Verstand begabet.» Pantaleon rühmt seine «vielfältige des Leibs und Gemüts Tugend». – Alwig heiratete am 29. September 1556. Der Ehe entsprossen vier Söhne und drei Töchter. Die Mutter starb 1573. Ihre Geburtszeit vermerkt eine Helfensteinische Genealogie gewissenhaft dergestalt: «Anno 1534 uff Urbani, den 25. maii, morgens zwischen vier und fünff uhren ist die wolgeborne fraw Barbara grevin zu Helfenstein geboren worden. Unnd ist selbigen jars gewesen sonntäglicher buchstab D, die guldin zal 15, sonnenzirkel 3, römerzal 7, inn dem letzten viertel deß zunehmenden mons, drey tag vor dem bruch. Die geattern: herr Conradt von Bemmelsberg, ritter, doctor Vyt Werler unnd Margreth von Wittershusen, selbiger zeitt meiner gn. fr. jungfraw.» (Fürstenerberg-Archiv in Donaueschingen, Helfensteiner-Archiv.)

Das Amt des kaiserlichen Hofrichters zu Rottweil war in der Familie Sulz von 1299 bis 1606 erblich.

Über die Grafen zu Sulz vgl. Hans Brandeck, Geschichte der Stadt Tiengen, 1936, 73–89. Über die Grafen zu Helfenstein ist seit der «Geschichte» von H. F. Kerler, Ulm 1840, keine weitere Veröffentlichung herausgekommen.

4. Wappenscheibenriß für Wilhelm Rentz (Abb. 1).

Wilhelm Rentz Der zit Lupffischer schriber Der / Herrschafft Heuwen. Ann^o 1567.

Größe: hoch 31 cm, breit 20 cm. Ausschnitt rechts.

Wasserzeichen: Bär.

Im Mittelstück und Blickfeld Wappen mit Decke und Helmkleinod. Im rotgoldenen gespaltenen Schild schwebt an blauem Band ein Büffelhorn. Die Decke bilden kunstvoll hervorquellende, übereinandergeschichtete Wülste. Als Helmkleinod über dem Stechhelm ein nackter Frauenrumpf, der blaubebänderte Büffelhörner hält, aus denen Pfauenbüsche herauswachsen. Das Wappen säumen rechts und links schwere Säulen. Im nischenartigen Mittelstück der Linken steht der hl. Johannes mit dem Osterlamm. Das Gegenstück rechts ist ausgeschnitten; offenbar sollte hier eine andere Figur als die vorgesehene eingesetzt werden. Als Oberlicht war, wie ein am Riß notizartig angehängter Zettel verrät, «ein thurnier mit der schribfäder» vorgesehen. Die Schrifttafel wird rechts und links von einer geflügelten Putte gehalten. Die Wappenfarben sind mit Buchstaben bezeichnet.

Als Beauftragter der Grafen von Lupfen nimmt Wilhelm Rentz am 20. Mai 1556 am Schwäbischen Grafentag in Mengen teil (Mitteilungen aus dem F. F. Archiv, II., Reg. 861).

Das Kernstück der Herrschaft Hewen bildete der Bergkegel Hohenhewen mit dem in der Nähe liegenden Städtchen Engen im Hegau.

5. Stifterscheibenriß für Jörg Gleichauf und Bärbel Kung (Abb. 4).

Jörg glychuff vogt zu Fützen und ... sin Eeliche / Hußfrow 1579.

Größe: hoch 35,5 cm, breit 32 cm. Etwas beschnitten.

Wasserzeichen: Adler.

Rückseite verklebt.

In üppiger, zweiteiliger Säulenarchitektur steht, getrennt durch die auf dem Wappen aufsitzende Mittelsäule, ein bürgerliches Paar, rechts der Mann, links die Frau. Der Mann trägt ein geschlitztes Samtwams mit einer Hals-

krause und das Samtbarett. Seine Linke stützt sich unter dem Korb des hochgezogenen Degens auf den Wappenschild, die Rechte bewegt sich der Frau entgegen, die ihm mit einem schlichten Pokal den Willkomm bietet. Das faltige Bürgerinnenkleid läßt sie voll erscheinen; der mit einem Häubchen bedeckte Kopf dagegen zeigt ein schmales Gesicht mit weichen Zügen. Der Mann und die Frau dürften Porträtfiguren sein, zum mindesten der Mann. Dessen Wappen zeigt ein aufrecht stehendes Pflugmesser.

Der Name der Frau – Bärbel Kungin – ist mit Rötel kaum erkennbar nachgetragen.

6. Wappenscheibenriß für Peter Freiherrn von Mörsberg (Abb. 3).

Wappen des Peter Freiherrn von Mörsberg und Beffort.

Größe: hoch 36 cm (mit Papierstreifen oben), breit 24 cm.

Wasserzeichen: Schrägrechtsgestellter Schild.

Wappen mit Decke und zwei Helmkleinoden auf Spangenhelmen inmitten prachtvollen Renaissancerahmens; auf den Pilastern – der linke ist nicht ganz ausgeführt – rechts und links musizierende Putten.

Das gevierte Wappen gibt in den Feldern 2 und 3 ein silberrotes Schach zu neun Plätzen, das Stammwappen des Geschlechts, das sich seit 1240 von der (durch das Erdbeben von 1356 zerstörten) Burg Mörsberg, Morimont, bei Oberlarg im Oberelsaß *von Mörsberg* schrieb. Feld 1 und 4 füllen drei (2, 1) Vögel. Den zwischen üppigen Helmdecken nur angedeuteten gekrönten Spangenhelmen entquellen rechts und links zwei Helmkleinode, rechts ein gekrönter, auf der Brust mit drei Vögeln belegter Mannsrumpf, links ein bärtiger Mannsrumpf, dessen Kleid und spitzer Hut wie der Schild silberrot geschacht sind. Nach der Notiz am obren Rand: «die turnieren gegen einanderen» waren für die, im Riß jetzt leeren, Oberlichter, Turnierszenen in Aussicht genommen.

Leer blieb auch die Schrifttafel zu Füßen des Wappens. Doch besagt die Bemerkung auf einem oben am Blatt stehengebliebenen Papierstreifen: «Petter Freyherr von Mörsperg und Beffort», daß der Riß das Wappen des Peter Freiherrn von Mörsberg und Beffort (um 1555–1594) darstellen soll, des Urenkels des in den Freiherrnstand erhobenen Caspar, mit dem die Vermehrung des Stammwappens durch die Vögel üblich geworden zu sein scheint und durch den das früher pfandweise angefallene Lehen Belfort dauernd an das Geschlecht kam.

Scheibenriß für den Sohn Peters, Joachim Christoph, vgl. Nr. 18.

7. Stifterscheibenriß für Hans Keel.

Hanns Keel vogt zu schwaningen und / 1570.

Monogramm D L, verschlungen.

Größe: hoch 34,5 cm, breit 23,5 cm.

Wasserzeichen: Tor.

Vor torbogenartiger Renaissanceumrahmung steht auf fast schmuckloser Schrifttafel das Stifterpaar, rechts der Mann, links die ihm mit einem Spitzglas den Willkomm bietende Frau. Beide tragen bürgerliche Gewänder, die Frau ein faltiges Kleid und das Häubchen, der Mann den fast bis an die Knie reichenden Oberrock mit faltigen Ärmeln und ein Barett über dem lockigen, bärtigen Kopf. Beide verbindet der schräggestellte Wappenschild mit einem schlichten, aufrechtstehenden Pflugmesser als Bild.

Schwaningen über dem Wutachtal gehörte zur Landgrafschaft Stühlingen.

8. Bildscheibenriß für Hans Kemerling und Mechtild Gutt (Abb. 6).

Hanns Kemerling dißer zitt Obervogt / der Herrschafft Blumberg und Mechelt / Gütt syn Eelicher gmachel. 1572.

Monogramm D L, verschlungen.

Größe: hoch 38,5 cm, breit 28 cm.

Wasserzeichen nicht erkennbar, da die Rückseite verklebt ist.

Bildscheibe mit Maria mit dem Kind und dem hl. Sebastian, dem Schützer gegen die Pfeile der Pest. Zu Füßen der Madonna steht eine bekrönte Frauenfigur, die zum Kind hinaufschaut und ihm eine Blume zureichen will. An den beiden Randsäulen lehnen unten die Stifterwappen.

In Kemerlings Schild steht auf blauem Grund ein nach links schauendes «weißes» Kamel. Aus dem Wulst über dem Stechhelm erhebt sich zwischen blauem offenem, sechsfederigem Flug der weiße Kamelrumpf. Die Farben sind mit Buchstaben bezeichnet.

Im Guttschen Wappen im goldenen Feld roter, mit zwei goldenen Garben belegter Schrägrechtsbalken. Aus dem Stechhelm wachsen zwei Büffelhörner, von denen das rechte golden und mit rotem Band, das linke rot und mit einem goldenen Band versehen ist.

Hans Kemerling (Kämmerling) ist 1570 als gräflich fürstenbergischer Vogt, 1571 als Obervogt der fürstenbergischen Herrschaft Blumberg in Akten des Fürstenberg-Archivs in Donaueschingen nachweisbar.

Über die Herkunft der Mechtild Gut lassen sich nur Vermutungen äußern. Mit gleichem Wappen erscheinen: Magister Joannes Udalricus Guot, sacellarius Basiliensis, 1591 in Freiburg; Peter Andreas Gut, 1579 Bürger in Radolfzell, gräflich Lupfischer Rat, dessen Sohn Johannes 1583 lebte; Hans Conrad Guot, 1590 Bürger in Radolfzell; Peter Gut, 1548 fürstenbergischer Landschreiber in Stühlingen; Christoph Joachim Gut, 1574, 1589 und 1610 fürstenbergischer Landschreiber in Stühlingen, möglicherweise der Sohn des Vorigen. Ob Mechtild Gut der fürstenbergischen Beamtenfamilie zugehörte?

Gleichfalls nur vermuten läßt sich, welcher Gedankengang zum Auftrag führte, die Scheibe zu entwerfen: Offenbar lagen hinter der Familie Kämmerling Fährlichkeiten, die sie gut überstanden hatte. Welcher Art mögen sie gewesen sein? Das Sebastiansmotiv deutet auf Pest hin. Im April 1571 ist in einer fürstenbergischen Urkunde von einer «äußersten Hungersnot» die Rede, im Mai von Kreuzgängen «zu Abstellung der hochgefährlichen Zeiten». Im besondern fühlte sich die Frau zum frommen Abtragen einer Dankesschuld gedrungen.

9. Wappenscheibenriß für Hans Wilhelm Baustetter (Abb. 5).

Hanns wilhelm Bauwstetter diser zitt fürsten / bürgerlicher Renthmeyster und Burgkuogt zu / Doneschingen. 1576.

Monogramm D L, verschlungen.

Größe: hoch 29,5 cm, breit 21,5 cm.

Wasserzeichen: keines.

Wappen mit Schildhalterin zwischen Säulen. Das Wappen ist besonders liebevoll durchgearbeitet. Im gespaltenen Schild steht rechts auf silbernem Grund ein nach rechts schauender, steigender, goldener Löwe – die Farben liegen durch Buchstaben fest –, der mit seinen Pranken einen gefederten Pfeil hält. In der linken Hälfte zwei goldene, schrägrechte Balken zwischen drei silbernen. Der Stechhelm wird beiderseitig umwogt von der üppigen Decke. Auf dem Wulst erhebt sich der wachsende, goldene Löwe mit dem Pfeil. Er dreht sich nach links zur Schildhalterin, deren dürftige Bekleidung ein Barett, ein Anhänger an einem Bändchen und ein Tuch bilden, das sie lose über den Körper hält. Über ihren Rücken wallt reiches Lockenhaar.

Wappen und Schildhalterin lehnen an die Säulenumrandung. Eine Kartusche am oberen Bildrand mahnt:

Verthrow uff Gott

Halt sin gebott.

Baustetter ist 1575 als fürstenbergischer Rentmeister in Donaueschingen nachweisbar.

10. Stifterscheibenriß für Jakob Hug (Abb. 7).

Jacob Hug zu Stüelingen, 1576.

Größe: hoch 30 cm, breit 24,5 cm. Oben etwas beschnitten.

Wasserzeichen: Tor. Rückseite verklebt.

Neben dem vollen Wappen steht der Stifter mit Hellebarde in der Rechten, in geschlitztem Samtwams, goldenen Ärmeln und goldenen Pluderhosen; die Linke hält das Schwert. Seinen Kopf mit dem Spitzbart bedeckt ein Lederbarett mit Feder.

Der leicht geneigte Schild ist geteilt. Die obere Hälfte füllt ein schrägstehendes blaues Kreuzgitter auf goldenem Grund, in der untern steht vor goldenem Grund eine blaue Hausmarke auf grünem Dreieck. Um den Stechhelm quellt eine goldblaue Decke. Auf dem Helm sitzt das blaue Hauszeichen auf grünem Dreieck auf. Die Kartusche darüber, das Verbindungsstück zwischen zwei Säulen schandmault:

Wann die Landtsknächt sieden und bratten
und die Geystlichen zu weltlichen sachen ratten
und die wyber füerent das Regiment
so Nimpt es sälten ein gütt endt.

Die Farben für Wappen und Stifterfigur sind mit Buchstaben angegeben.

11. und 12. Wappenscheibenrisse für Heinrich Graf zu Lupfen.

11. Hainrich Graue zû Lupffen / landtgraue zû Stüelingen Herr zû / Hewen und Roßnegk etc. und Anna, Gräuin zû Lupffen geborne Fryin Erptrucksässin von der schär.

1577 (oben in der Kartusche).

Größe: 24 cm im Durchmesser.

Wasserzeichen: Gekrönter Adler.

12. Hainrich Graue zû Lupffen, Landtgraue zû / Stüelingen Herr zû Heüwen und Roßnegk etc. Ohne Jahr (Abb. 8 und 9).

Größe: hoch 30,5 cm, breit 21 cm.

Wasserzeichen: Tor.

Beide Risse zeigen die Allianzwappenscheibe Lupfen-Truchseß von Waldburg, die Rundscheibe mit Blätterkranz, in welchen auf den Seiten zwei Nischen eingewölbt sind, in die sich Putten schmiegen, die Rechteckscheibe zwischen nebensächlich behandelten Säulen. In der Rundscheibe füllt die Jahreszahl oben eine breite Kartusche; bei der Rechteckscheibe fehlt sie. In beiden Rissen bilden die Schrifttafeln die Basis für Wappen und Umrandung.

Beim Lupfischen Wappen ist auf die schlichte Aufteilung des Schildes in ein blaues Haupt, oberes Drittel, und zwei silberne Drittel als untere Fläche zurückgegriffen. Helme, Decken und Kleinode wiederholen die Formen des Risses Nr. 2. – Im Waldburgischen Wappen übereinander drei schreitende Löwen. Auf dem mit rotem Kissen belegten Spangenhelm steht ein dichter Pfauenfederbusch.

Auf der Rückseite der Rechteckscheibe ist begonnen worden, den Riß zum Karton zu übersetzen. Alle Einzeltzüge sind in Umrisszeichnungen für das Bleinetz flächig zusammengefaßt. Vorgesehen werden Glasstücke mit silbernem, goldenem, blauem und braunem Grundton. Silber überwiegt erheblich: ganzes Waldburgisches Wappen, Helme, Schwanenhals des Lupfenwappens, Oberlicht, Schrifttafeln. Das Lupfische Wappen wird zur späteren Form korrigiert (geviert, Felder 1 und 4 rot, 2 und 3 silbern). Die zurückhaltende Verwendung von Gold, Blau und Braun fällt auf.

Heinrich Graf zu Lupfen, geboren am 6. Oktober 1543, vereinigte seit 1562 noch einmal alle Lupfischen Lande in einer Hand. Solange er noch minderjährig war, legte ihn ein Familienrat auf nicht weniger als 47 Bestimmungen fest; eine verlangt, Heinrich solle in Zukunft in Erwägung seines geringen Vermögens sparsamer sein als bisher. Seine Neigung «zu einem unordentlichen Leben» wird immer wieder betont. Verheiratet mit Anna Gräfin Truchseß von Waldburg († 1607), starb Heinrich VI. kinderlos 1582 und wurde zu St. Martin in Engen bestattet.

Die Witwe heiratete 1592 Peter Freiherrn von Mörsberg und Beffort, der selbst in erster Ehe mit Margarethe zu Lupfen, der Schwester Heinrichs, verheiratet gewesen war. Ein für ihn bestimmter Scheibenriß ist gleichfalls vorhanden (Nr. 6), ebenso einer für seinen Sohn Joachim Christoph (Nr. 17).

13. Wappenscheibenriß für Matthias Faller.

Mathis faller diser zitt Sultzischer / Landtschriber der Landtgraffschafft Im Cläckgöw etc.

1584.

Monogramm D L, verschlungen.

Größe: hoch 30 cm, breit 19,5 cm.

Wasserzeichen: Tor.

Volles Wappen mit Schildhalterin daneben zwischen Säulen. Das Wappen stimmt mit dem von Kindler von Knobloch beschriebenen und abgebildeten überein: In Blau eine golden aufsteigende Spitze, darin eine rote Rose; auf dem Stechhelm mit Wulst die rote Rose zwischen zwei goldenblau übereck geteilten Büffelhörnern. Helmdecke blaugold. Die Schildhalterin trägt bürgerliche Kleidung und Federbarett.

Durchgezeichnet sind das Wappen, die Säule rechts, die Hälfte des Verbindungsstückes zur linken Säule und die halbe Schrifttafel. Das schmückende Beiwerk der linken Scheibenhälfte wurde mehr angedeutet.

Gleiche Wappen berechtigen dazu, diese wahrscheinliche Reihe anzunehmen: Kilian Faller, 1539 Hofgerichtsschreiber beim Hofgericht der Baar zu Geisingen; Mathis Faller, 1531–1562 unter den Oberamtsleuten der Grafschaft Fürstenberg aufgeführt, bald als Rentmeister zu Donaueschingen, bald als Rentmeister der Grafschaft Fürstenberg oder als Rentmeister zu Geisingen; Matthias Faller, 1584 Landschreiber der Sulzischen Grafschaft Klettgau mit dem Amtssitz zu Tiengen. Mit dem gleichen Wappen erscheint 1557 in Freiburg Dr. Andreas Faller, während 1572 Thomas Faller, Vierherr im Pfarrhof zu Freiburg, im Wappen die Rose zwischen Sparren führt (Hinweis von Stadtarchivdirektor Dr. F. Hefele in Freiburg, dem ich verschiedene Ergänzungen verdanke).

Ein Zufall will, daß das Fallersche Wappen in der Sammlung wiederkehrt: Im Riß Nr. 16 zu einer gemeinsamen Scheibe des «Gerg Gebel Landschryber der Landgrauschafft Cleggew», «Marthin Weber Renntmaister der Landgrauschafft Cleggew» und «Mathis Faller Sulzischer vormundschaft Secretarius». Vormundschaftlich regiert wurde die Landgrauschafft zwischen 1572, dem Tod Alwigs II., und 1583, dem Regierungsantritt des Grafen Rudolf IV. Der Riß ist demnach zwischen 1572 und 1583 entstanden.

14. Wappenscheibenriß für Wilhelm Graf zu Zimmern (Abb. 10).

Wilhelm Grauen unnd Herrn zû / Zimbern, Wildenstein und Möß / kirch, Herrn zû Oberndorff und der / Freyen Herrschafft schramberg etc. 1593.

Größe: hoch 37 cm, breit 32 cm.

Wasserzeichen: Tor.

Das Wappen ist von rückwärts auf die Umrahmung aufgeklebt. Wahrscheinlich machten besondere Wünsche oder etwa zu berichtigende Mängel die Änderung der ursprünglichen Zeichnung nötig.

Das Zimmerwappen besteht in Hauptschild und Herzschild. Im 1. und 4. blauen Feld des Hauptschildes richtet sich der alztimmerische, goldene Löwe auf, der in seinen Pranken eine silberne Hellebarde mit roter, gebogener Stange hält. Das «angeboren Wappen», sagt die Zimmerische Chronik, «das ist ain aufrechter, gelber leo mit offnem maul und erpletten zenen, in ain blawen feld, ain streitaxt in seinen roten griffen haltend.» Im 2. und 3. silbernen Feld steht der aufgerichtete, rote Löwe der Herrschaft Wildenstein ohne Hellebarde. Im Herzschild mit Rand ein doppelköpfiger Adler, das Wappen der Herrschaft Meßkirch. Auf dem Schild drei gekrönte Spangenhelme. Auf dem zweiten, mittleren, ein gekrönter, roter Adlerrumpf mit zum Flug ausgebreiteten silbernen Flügeln und Pfauenfederbusch, auf dem ersten rechten, und dritten linken, ein roter Hirsch mit goldenem Geweih. Die Helmdecke des ersten und dritten Helms ist rot mit silbernem Futter, jene des zweiten rot mit goldenem Futter.

Wilhelm Graf zu Zimmern, 1549–1594, war der letzte Sproß des berühmten altschwäbischen Adelsgeschlechts. Vgl. über ihn S. Ruckgaber, Geschichte der Grafen von Zimmern, 1840, und die Einleitung zur Neuausgabe der Zimmerischen Chronik «Wappen, Becher, Liebesspiel» von Johannes Bühler, Frankfurt 1940, S. 36.

Ein Vermerk auf der Rückseite des Blattes: «Den 6. May ao 94 Jme i wap zu gstelzt zû Engen und eins gen Bondorff uff d stuben» kann sich nicht auf den Grafen Wilhelm beziehen, da dieser zu Engen und Bonndorf keinerlei Beziehung hatte.

15. Wappenscheibenriß für Gebel – Weber – Faller.

Siehe Nr. 13.

16. Wappenscheibenriß für Georg Haller.

F. Georgius Haller Monastery / D. Blasy Conventualis et pro / Tempore Parochus in Aachdorff. / 1595.

Größe: hoch 34,5 cm, breit 20,5 cm.

Wasserzeichen: nicht erkennbar, Rückseite verklebt.

Zwischen zwei Säulen, in deren Nischen der hl. Benedikt – St. Blasien ist Benediktinerkloster – und der hl. Blasius stehen, das mit der Decke quadratisch wirkende Wappen, dessen roter Schild von einem goldenen Balken durchschnitten wird. Über dem Querbalken zwei eingerahmte springende Löwen, darunter einer. Der wachsende

Mann über dem Stechhelm mit Wulst trägt ein rotes Wams mit goldenem Kragen und goldenen Aufschlägen. Seinen bärtigen Kopf bedeckt eine Pelzkappe. In der rechten Hand hält er den umrahmten Löwen, gleich dem des Schildes. Zwischen Mittelstück und Oberlicht, in dem St. Georg, der Namenspatron des Stifters, mit dem Drachen kämpft, in Rollwerk die Devise: «In silentio et spe est fortitudo mea». In der linken untern Ecke bittet der kniende Stifter mit aufgeschlagenem Buch: «Fili David miserere mei».

In den Entwurf sind mit rotbrauner Farbe die Umrisse für die Verbleiung eingezeichnet und die Grundtöne der Gläser eingetragen.

Der Riß ist nicht voll ausgeführt, das Blatt teilweise beschädigt.

Achdorf an der Wutach gehörte zur sanktblasianischen Herrschaft Blumegg. Über die Persönlichkeit des Pfarrers Haller ist mir nichts bekannt geworden.

17. Wappenscheibenriß für Joachim Graf zu Fürstenberg (Abb. 11).

Joachim . . graff zu Fürstenberg / Heiligenberg und Werdenberg Landgraff / Jn der Baar Her zu Hausen Jm / Kinzger Thal. Rom. Key. May kamerdiener.

Größe: hoch 36 cm, breit 29 cm.

Wasserzeichen: Tor.

Joachim Graf zu Fürstenberg, der «zweite Erbauer» des Heiligenberger Schlosses über dem Bodensee, geboren 1538, verheiratet 1562 mit der durch ihre Schönheit bekannten Gräfin Anna zu Zimmern (1545–1602), hat uns in seiner feinsinnigen Renaissanceschöpfung, einem der schönsten Renaissancebauten Deutschlands, sein und seiner Gemahlin Wappen an verschiedenen Stellen überliefert.

Vor einer von Silber und Blau in Doppelwolkeneinschnitt elfmal geteilten Einfassung steht ein goldener Hauptschild. Darin ein schwebender, roter Adler mit zum Flug geschwungenen Flügeln, gestreckter roter Zunge, vorgespitzten blauen Waffen und geschmücktem Schweif. Auf der Brust des Adlers ein gevierter Herzschild, in dessen roten Feldern 1 und 4 die dreigespitzte silberne Werdenbergische Fahne und in den silbernen Feldern 2 und 3 die schwarze, dreistufige Heiligenberger Stiege, ein Zickzackbalken, erscheinen.

In den vier Zwickeln über und unter den Randsäulen allegorische Frauengestalten.

Der Riß ist nicht völlig durchgezeichnet. Auf der Rückseite der kaum leserliche Bleistiftvermerk: «Anna Maria Greffin zu Fürstenberg eine geborne Greffin zu Zimbern». – Graf Joachim starb 1598. Man nimmt an, daß der berühmte Rittersaal auf Schloß Heiligenberg zur Hochzeit seines Sohnes Friedrich mit der Gräfin Elisabeth von Sulz fertiggestellt wurde (1584).

Das fürstenbergische Wappen entspricht in den Größenverhältnissen und der Raumaufteilung annähernd dem zimmerischen des Grafen Wilhelm (Nr. 14). Letzteres stimmt auch völlig mit dem der Gräfin Anna – sie war die älteste Schwester des Grafen Wilhelm zu Zimmern – überein. Mit anderer Beschriftung wäre der Riß Nr. 14 ohne weiteres als Gegenstück zu diesem Blatt zu verwenden gewesen.

18. Wappenscheibenriß für Joachim Christoph Freiherrn zu Mörsberg.

Joachim Christoff Freyherr zu Mör / spurg und Beffortt. Herr zu Bon / dorff Roßnegg und wuttenthal. / 1601.

Daneben das verschlungene Monogramm H C L.

Größe: hoch 37 cm, breit 49,5 cm.

Wasserzeichen: Tor.

Der Riß wiederholt in Schild, Helmen, Decken und Kleinoden völlig Nr. 6; eine andere Lösung wäre Stofflich auch gar nicht am Platz. Durch das Breitformat springt das Wappen noch betonter ins Auge. Ein reichgeschmückter, aus Früchten und Blättern gefertigter bandumwundener Girlandenkranz umrahmt es. In den vier Zwickeln sitzen die symbolischen Figuren der Prudentia, Justitia, Fortitudo und Caritas.

Joachim Christoph Freiherr von Mörsberg und Beffort, der Sohn des Peter Freiherrn von Mörsberg (RiB Nr. 6) und der Margarethe Gräfin zu Lupfen, Herr zu Bonndorf, Roseneck und im Wutachtal, Lehensträger des Abtes von Disentis usw., war ein Verschwender und verlor rasch ein Stück seines Besitzes um das andere. Die Disentiser Lehen, bei Truns und andern Orten des Gerichts Disentis gelegene Bergwerke, verkaufte er 1608 an den Freiherrn Pleikard von Freiberg. Von dem Kaufpreis mit 150000 Gulden, den St. Blasien für die Herrschaft Bonndorf bezahlte, blieb ihm kein Kreuzer. Die Frau, Sabina, die Tochter des Grafen Jakob Truchseß zu Waldburg und

Wolfegg, mußte sich mit einer «Verehrung» von 1000 Gulden begnügen. Als Joachim Christoph alles vertan hatte, ging er außer Landes und ist mit seinen Söhnen im Krieg verschollen.

Vgl. über ihn Kürzel, Bonndorf, 20.

19. Wappenscheibenriß für Bischof Johann Jakob Fugger (Abb. 12).

Jacobus dei gratia epi / scopus Constantiensis domi / nus Augiæ Majoris et Oenin / gae.
Anno salutis. 1613.

Größe: hoch 41 cm, breit 33,5 cm.

Wasserzeichen: Tor.

Das Prunkwappen, geviert, mit erniedrigter steigender Spitze, belegt mit Herzschild, mit üppiger Decke und zwei Helmkleinoden, zwischen ihnen Bischofsmütze und -stab, zeigt die Bestandteile der Wappen Fugger und des Bistums Konstanz mit dessen Herrschaftsgebieten, der 724 von Pirmin gegründeten und 1540 an den Bischofsstuhl gezogenen Augia Dives, der Reichenau, und dem 1534 dem Hochstift Konstanz einverleibten Augustinerchorherrnstift Öhningen nahe dem Ausfluß des Rheins aus dem Untersee⁴. Die reichverzierte, mit Putten geschmückte Architektur gewährt zwischen den Säulen hindurch den Blick auf einen See und seine mit Burgen gekrönten Ufer. Rechts und links der Schrifttafel Putten mit großen Blumenvasen.

Johann Jakob Fugger, Freiherr zu Kirchberg und Weißenhorn, geboren 1567, wurde 1594 Domherr und 1595 Dompropst und war 1604–1626 Bischof von Konstanz. Er verordnete, ein begeisterter Kunstfreund, in seinem Testament, «daß aus seiner Hinterlassenschaft ein neuer barocker Hochaltar mit einem ganz aus Silber getriebenen, 400 Pfund schweren Altarblatt erstellt werde». Es mußte später auf Verordnung Josefs II. auf den Altar des Vaterlandes, d. h. [1792 mit dem größten Teil des barocken Silbergerätes] in die kaiserliche Münze nach Günsburg wandern. Auch die beiden vom Goldschmied Hans Jakob Bair 1613 in Augsburg getriebenen Statuen des hl. Konrad und Pelagius, die in Festzeiten den Hochaltar zieren, und ein in der Margarethenkapelle zur Ruhe gestellter, prächtiger Spätrenaissancealtar gehen auf Jakob Fugger zurück. (Conrad Gröber, Das Konstanzer Münster, 2. Aufl., Konstanz 1937, 89f., 158, 169).

Bei Scheibenrissen sind hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit wohl drei Arten zu unterscheiden: Die einen werden Entwürfe auf Grund vorausgegangener Abmachungen sein, Zeichnungen für Persönlichkeiten, die mit großer Wahrscheinlichkeit bereits als Auftraggeber gelten konnten. Bei der zweiten Gruppe dachte der Zeichner an eine bestimmte Persönlichkeit, der er von sich aus seinen Riß vorzulegen gedachte, um sie zum Auftrag zu ermuntern. Schließlich hatte er aber auch weitere Entwürfe bereit, die jedem Besteller durch Eintrag beispielsweise seines Wappens angepaßt werden konnten. Eine scharfe Trennung der Gruppen wird im einzelnen nicht immer völlig eindeutig möglich sein. Bei Meistern, deren Werke sich eines guten Rufes und starker Nachfrage erfreuten, mag die Notwendigkeit, Arbeiten anzuregen und damit zu einem Auftrag zu kommen, verhältnismäßig selten vorgelegen haben. Zu leeren Allerweltsmustern werden geringes Ansehen und vor allem schlechte Zeiten Anlaß gegeben haben.

Daß die Schweizer Städte für Wappenscheibenschenkungen Jahr um Jahr Geld aufwandten, wobei sie entweder durch einheimische Künstler die Scheiben anfertigen und diese den Bedachten aushändigen ließen, oder ihnen den Geldbetrag übermittelten und anheimgaben, selbst für die Beschaffung zu sorgen, ist bekannt. Für Schaffhausen, in dessen Mauern unsere Risse entstanden sind, hat Hans Rott⁵ für die Jahre 1508/09 bis 1561/62 die Einträge aus den Säckelamtsrechnungen, soweit diese erhalten blieben, zusammengestellt.

Die für uns in Betracht kommenden Buchungen nach 1540 sind sehr aufschlußreich. Bedauerlicherweise fehlen die Bände 1540/41, 1541/42, 1546/47, 1551/52, 1554/55, 1555/56 und 1557/58 der Rechnungen; erfaßbar sind somit nur rund drei Viertel der zwei Jahrzehnte.

⁴) Anordnung: Feld 1, zweimal gespalten, a: Reichenau, b und c: Fugger; Feld 2: Kirchberg; Feld 3: Weißenhorn; Feld 4 wie 1. Spitze: Öhringen. Herzschild: Bistum Konstanz. Helme: rechts Fugger, links Kirchberg.

⁵) Hans Rott, Schaffhausens Künstler und Kunst im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; Bodenseeschriften 45, 1926, 124–141.

Für diesen Zeitraum verzeichnen die Rechnungen für Scheibenschenkungen 84 Beträge. 43 davon sind Geldstiftungen; sie gehen mit ganz wenigen Ausnahmen nach auswärts und damit den einheimischen Meistern als Aufträge verloren. 41 Zahlungen kommen den Schaffhauser Glasmalern Felix Lindtmeyer dem Ältern, Felix Lindtmeyer dem Jüngern, Hieronymus Lang, Hans Conrad Mörikofer, Andreas Ermatinger, Conrad Altdorfer gen. Schnüffelin und Rudolf Struß zugute.

| Scheiben liefern: | | | | | | | | An Geldstiftungen |
|-------------------|------------------|------|-----------|------------|-----------|-------|---|---------------------|
| Lindtmeyer d. Ä. | Lindtmeyer d. J. | Lang | Mörikofer | Ermatinger | Altdorfer | Struß | | gehen nach auswärts |
| 1543 | 5 | 1 | 1 | — | — | — | — | 3 |
| 1544 | — | — | — | — | — | — | — | 2 |
| 1545 | — | 1 | — | — | — | — | — | 4 |
| 1546 | — | — | — | — | — | — | — | 4 |
| 1547 | — | — | 1 | — | — | — | — | 2 |
| 1548 | — | 1 | — | — | — | — | — | 2 |
| 1549 | — | 4 | — | — | — | — | — | 3 |
| 1550 | — | 3 | — | — | — | — | — | 3 |
| 1552 | — | — | — | 1 | — | — | — | — |
| 1553 | — | 3 | — | — | — | — | — | 2 |
| 1554 | — | — | — | 2 | — | — | — | 5 |
| 1556 | — | 2 | 1 | — | 1 | — | — | 3 |
| 1558 | — | — | — | — | 2 | — | — | 4 |
| 1559 | — | 1 | 2 | 1 | — | — | — | 4 |
| 1561 | — | 1 | 2 | — | — | 2 | 2 | 2 |
| 5 | 17 | 7 | 4 | 4 | 2 | 2 | | 43 |

Selbst wenn wir annehmen, daß – entsprechend den Geschenken der Stadt Schaffhausen – etwa 40 Aufträge an Schaffhauser Meister durch auswärtige Geldgeber finanziert wurden, können die Einnahmen der Künstler aus öffentlichen Mitteln nicht hoch gewesen sein. Dies zeigen die bezahlten Preise. Im allgemeinen bewilligte die Stadt für eine Scheibenstiftung in den vierziger Jahren 4 lb 10 β, im nächsten Jahrzehnt bis zu 7 lb 4 β⁶. Ihren einheimischen Glasmalern zahlte sie etwas höhere Preise. Gelegentlich sind die Beträge untergeteilt: 1552/53 erhält Hans Conrad Mörikofer an der der Gesellschaft der Kaufleute gestifteten Wappenscheibe für das Fenster 3 lb 4 β 2 hl und das Wappen 3 lb; 1553/54 Felix Lindtmeyer d. J. an der Wappenscheibe für die Krämerzunft zum Rüden für das Fenster 4 lb 3 β 9 hl, das Wappen 3 lb und «die ramen und ysenwerck» 1 lb; 1554/55 Mörikofer «von unser herren wapen, so sy Benedict Stockar geschenckt, zu brennen» 1 lb 14 β; 1556/57 Felix Lindtmeyer d. J. 10 lb 13 β «umb ain fenster und wapen, kostet das fenster 2 lb 15 β 6 hl, das wapen 6 lb, die ramen 15 β, das beschlecht und isenwerck 3 β 6 hl»; 1559/60 Ermatinger 6 lb «umb miner herren wapen sampt dem fenster, ramen, stenglin und aller zugehörd, so unser herren Conrat Göttfrid [dem Klosterpfleger von Allerheiligen] geschenckt, cost das wapen 2 taler»; in der Folgezeit kostet das Wappen gewöhnlich 3 lb.

Mit Scheibenaufträgen aus öffentlichen Mitteln allein ließ sich somit längst nicht leben. Aufträge handwerklicher Art waren nicht zu entbehren, beispielsweise jener von 1543/44 an Hieronymus Lang, den «zit [die Uhr] ze malind», der 7 lb einbrachte, ein großer von 1549/50, den Fronwaagturm zu malen, in den sich Lindtmeyer, Lang und Mörikofer teilten und der an die 150 lb verschlang, oder das Bemalen beispielsweise der Stadtbüchse, der Geldsäcke mit dem Widderwappen der Stadt.

Zweifelloos mußten die Glasmaler sich um das tägliche Brot tüchtig regen. So ist es verständlich, daß 1554 Felix Lindtmeyer d. J. mit seinen Handwerksgenossen Hieronymus Lang und Georg

⁶) 1 lb = 20 β, 1 β = 12 hl (lb = libra, Pfund, β = Schilling, hl = Heller).

Keller im Namen der Meister des Glaserhandwerks Klage beim Rat gegen solche Glaser führte, die ihr Handwerk nicht zünftig erlernt hatten – offenbar waren die Werkstätten alle auf handwerkliche Einnahmen sehr angewiesen. Mochte auch das unruhige Blut in die Ferne locken und zum Abenteuer reizen – nicht die Freude am Landknechtsleben allein wird wohl den Glasmaler Felix Lindtmeyer d. J. bewogen haben, daß er zeitweise die Heimat verließ und das Reislaufen machte! Unter dem Schaffhauser Hauptmann Werli Abegg zog er im September 1557 als Schreiber eines Fähnleins in des Königs Dienst nach Frankreich, nach Châlons und in die Picardie, kehrte aber im März 1558 nach der Eroberung von Calais, um ein Bein ärmer geworden, mit den abgerissenen und dezimierten Gesellen wieder heim.

Ohne zahlreiche Besteller von Wappenscheiben war also nicht durchzukommen. In Frage kam vor allem der Adel der Stadt und der Nachbarschaft, mochte auch der Schaffhauser Adel, wie Karl Schib zeigte⁷, durch die Reformation erheblich in den Hintergrund gedrängt worden sein. Für Schaffhauser Adelige bestimmte Risse fehlen in unserer Sammlung.

Trotz des Ringens um das tägliche Brot – keiner unserer Risse läßt uns vermuten, er möchte nach einem Besteller erst Ausschau gehalten haben. Zwar hätte der Entwurf für den Peter Freiherrn von Mörsberg (Nr. 6) ebenso gut für dessen Sohn Joachim Christoph gepaßt oder jener für den Grafen Joachim zu Fürstenberg (Nr. 7) für einen andern fürstenbergischen Grafen, doch dies liegt im Motiv begründet. Daß die Risse für den Lupfischen Beamten Wilhelm Rentz (Nr. 4) und den Blumberger Obervogt Hans Kemerling (Nr. 8) bereits gegebenen Aufträgen ihre Entstehung verdanken, ist ohne weiteres wahrscheinlich; der Meister dürfte kaum darauf angewiesen gewesen sein, sich bei ihnen Aufträge zu holen. Lediglich der Entwurf für die Allianzscheibe Sulz-Helfenstein (Nr. 3) läßt infolge der falschen Einzeichnung des vierten Kleinods die Möglichkeit eines Angebots offen. Dagegen verraten die Zusammenfassungen von Einzelheiten zu Bleinetzen, vor allem die Umrißzeichnung auf der Rückseite der Rechteckscheibe für den Grafen Heinrich zu Lupfen, daß hier bereits feste Bestellungen vorlagen.

Leider wurde mir keine Scheibe bekannt, die auf einen der hier vorliegenden Risse zurückgeführt werden könnte. Darin ist die Freude an ihnen getrübt. Auf badisch-rechtsrheinischem Boden blieben in der weiten Nachbarschaft von Schaffhausen ohnedies an sich ganz wenige Stücke erhalten. Die «Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden» erwähnen Fragmente in Jestetten (nach H. Lehmann, Sammlung Sudeley, 1911, S. 105, waren früher im dortigen Rathaus fünf Scheiben von Felix Lindtmeyer d. J.); von Oberlauchringen behaupten sie, «wertvolle Glasgemälde» seien vor etwa zwanzig Jahren in die Schweiz verkauft worden⁸. Von allem, was einmal da war, wären dann nur zwei Stücke im Rathaus zu Tiengen übrig; eine Tienger Wappenscheibe von 1582 und eine Allianzscheibe von 1652⁹.

Die Persönlichkeiten, für die Scheibenrisse in der vorliegenden Sammlung bestimmt sind, gehören Gruppen an, die in sich geschlossen sind, anderseits jedoch einander nahestehen. Ihre Wohnsitze haben sie nahe von Schaffhausen, der «Stadt» für die Regenten und Einwohner der Sulzischen Landgrafschaft Klettgau, ebenso wie für jene der Lupfener in Stühlingen oder der Fürstenberger. – Bei der überragenden Bedeutung Schaffhausens für die ganzen Nachbargebiete ist es nicht verwunderlich, daß die künstlerische Interessensphäre sich über den ganzen Zeitraum hinüber, dem die Entwürfe angehören, nicht änderte, sondern stetig blieb.

Verhältnismäßig schwach vertreten ist der Klettgau, das Herrschaftsgebiet der Grafen von Sulz – um 1600 tritt im Sprachgebrauch an die Stelle der Bezeichnung «Landgrafschaft Klettgau» meist der Name «Landgrafschaft Sulz» –, dessen Regierungssitz Tiengen bildete. Nur für einen

⁷) Karl Schib, Der Schaffhauser Adel im Mittelalter, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, XVIII, 1938, 380–404.

⁸) Band Kreis Waldshut, 1892, 131, 143.

⁹) Hans Brandeck, Geschichte der Stadt Tiengen, 1936, 131.

einzigsten der Grafen von Sulz¹⁰, die, aus dem oberen Neckargebiet stammend, 1410 durch Heirat in den Klettgau gekommen waren, und den sulzischen Landschreiber Matthias Faller enthält die Sammlung Scheibenrisse, für letzteren einen zweiten, gemeinsamen des Landschreibers Gebel, des Rentmeisters Weber und des «Vormundschaftssekretärs» Faller.

Viele innigere Bindungen bestanden zwischen Schaffhausen und Stühlingen, dem heute hart an der deutschschweizerischen Grenze gelegenen Städtchen, und seinem Wahrzeichen, dem Schloß Hohenlupfen, das mit seinem gewaltigen Bergfried hoch über dem Wutachtal aufragt. Wenn die Volkssage dem Schloß nachsagt, daß dort – wenige Jahrzehnte vor der Zeit unserer Scheibenrisse – der Bauernkrieg seinen Anfang genommen habe, weil die Gräfin von Lupfen die Bauern durch den Befehl, in der Erntezeit Schneckenhäuschen zum Garnwickeln zu sammeln, aufs äußerste reizte – so ist eben diese Sage eine Volkssage. Wohl rotteten sich im Sommer 1524 die Bauern der Landgrafschaft zusammen, zogen bewaffnet vor das Schloß Hohenlupfen und verlangten vom gräflichen Vogt, daß er sie von den harten Fron- und Abgabelasten freigäbe – die «Gräfin» wohnte immer im Schloß zu Engen!

Wenn Beziehungen von Schaffhausen zu den Grafen zu Lupfen zu erwägen sind, darf neben Stühlingen Engen nicht übersehen werden.

Unter den Grafen von Lupfen-Stühlingen erscheinen in unserer Sammlung Eitelfriedrich, der mit Margarethe von Sulz verheiratet war – hier eine Querverbindung mit Tiengen! –, dessen Neffe und Nachfolger Heinrich, der Herrschaftserbe Peter von Mörsberg und schließlich dessen Sohn Joachim Christoph, der Letzte der Geschlechter Lupfen und Mörsberg, unter dem schließlich zerflatterte, was Jahrhunderte zusammengetragen.

Von Lupfischen Beamten finden wir in der Sammlung den Vogt Hans Keel und den Amtschreiber der Herrschaft Hewen – Engen Wilhelm Rentz. Die Person des Jakob Hug in Stühlingen ist nicht weiter umschreibbar. Sein Wappen gestattet nur völlig vage Vermutungen.

Die Herrschaft Blumegg, die Nachbarin der Landgrafschaft Lupfen-Stühlingen, war seit 1466 st. blasianisch. Die Zugehörigkeit wird sichtbar im Scheibenriß für den Georg Haller, Pfarrer in Achdorf; unberücksichtigt blieb sie beim Fützener Vogt Jörg Gleichauf und seiner anmutigen Frau, der Bärbel Kungin. Leider fehlt ihr Wappen. Angesichts des nicht ungewöhnlichen Namens muß offenbleiben, ob sie einer Lupfischen Beamtenfamilie zugehörte, die um diese Zeit mit einem redenden Wappen, dem gekrönten bekleideten Rumpf eines lockigen, bärtigen Mannes, in Engen erscheint.

Wüßten wir nicht, daß Daniel Lang beispielsweise «umb etliche arbeit, so er [nach Donau- eschingen] geen hof gemacht», und weitere, die er in Donaueschingen selbst leistete, diese offenbar handwerklicher Art, 1576 bezahlt wurde, wir müßten auch ihn in der Reihe der Meister vermuten, denen der fürstenbergische Graf Joachim Aufträge gab, er, der kunstliebende, feinsinnige Neuschöpfer des Schlosses Heiligenberg, das mit allem Recht sein und seiner Gemahlin Anna zu Zimmern Wappen an mehreren Stellen unaufdringlich sehen läßt.

Über Anna werden die Fäden gelaufen sein, die hinüber nach Meßkirch führten, zum Bruder Wilhelm, aus dem Geschlecht Derer zu Zimmern, den großzügigen Gönnern von Kunst und Wissenschaft. In diesen leisteten verschiedene der Grafen selbst während des 15. und 16. Jahrhunderts Überdurchschnittliches. Dem Vater Wilhelms, dem Grafen Froben Christoph, verdanken wir u. a. die berühmte Zimmerische Chronik.

Mit dem Blumberger Obervogt Hans Kemerling und dem Donaueschinger Rentmeister und Burgvogt Hans Wilhelm Baustetter sind in unserer Sammlung auch zwei fürstenbergische Beamte als Auftraggeber nachweisbar. Ob den Entwürfen Scheibenbestellungen tatsächlich folgten, läßt

¹⁰) Für den gleichen Grafen Alwig und dessen Bruder Wilhelm hatte der Meister 1555 bereits eine Scheibe gemalt. Sie ist signiert. Abbildung siehe Jahresbericht 1929 des Historischen Museums Basel, S. 15 (Kokette Schildhalterin, das dem Siegel von 1450 nachgebildete einfache Wappen: im Schild drei Zacken).

sich in diesem Fall wie in allen andern wie gesagt nicht mehr feststellen – es ist mir keine Scheibe zu Gesicht gekommen oder in der Literatur bekanntgeworden, die sich mit den Rissen in Zusammenhang bringen ließe.

Daß es mit dem Entwurf für den Konstanzer Bischof Johann Jakob Fugger sein Bewenden gehabt haben dürfte, liegt dagegen nahe. Der Bischof ließ sich wohl in Konstanz Entwürfe zeichnen; wenn schon anderwärts, dann in Augsburg, in St. Gallen, in Zürich – nicht gerade in Schaffhausen. Mehr als die Hoffnung auf einen Auftrag reizte den Künstler hier wohl die Aufgabe.

Wohl tragen verschiedene unserer Scheibenrisse Signierungen. Erfahrungsgemäß dürfen wir diese zunächst lediglich als Besitzvermerke bewerten. Die Werkstätten sammelten Entwürfe, um aus ihnen Anregungen zu schöpfen, Einzelheiten als Vorlage zu benützen – sie bildeten eine Art Handbibliothek. Als Werkstattsignatur ist denn auch das Handzeichen H C L auf den Blättern Nr. 2 (Lupfen) und Nr. 3 (Sulz) zu betrachten.

Wesentlich mehr läßt sich aus den Schriften und den Jahreszahlen herauslesen. Damit obliegt uns, ehe wir die Blätter nach ihrer künstlerischen Eigenart klassifizieren, die Aufgabe, uns mit jenen zu befassen.

Die Schrifttafeln der Blätter 1–6 sind von der gleichen Hand beschriftet. Die sich wiederholenden Buchstaben und Silben wie e, en, r, rr, h, g und sch stimmen in charakteristischen Bestandteilen ebenso überein wie die schwungvollen H, R, S. Aber auch der Gesamtductus an sich, die Art, wie die Texte in den Schriftraum hineingestellt sind, ändern sich innerhalb des Zeitraums von rund fünfzehn Jahren nur so unerheblich, daß die Schriften ohne weiteres einer Hand zugeschrieben werden können.

Die Hand, welche die Blätter 7–14 beschriftete, schreibt zügiger, weniger gewissenhaft. Sie liebt zeichnerische Formen. Weniger stetig, wandelt sie Buchstabenbestandteile geringfügig ab, doch ohne daß im Gesamtbild auffällige Änderungen eintreten. Die Übereinstimmung wäre überzeugend, selbst wenn nicht die meisten der Risse das verschlungene D L aufwiesen.

Die Blätter 17–19 besagen in der Handschrift nicht viel, zumal alle drei in der Schriftart voneinander abweichen. Die Schrift auf dem fürstenbergischen Riß scheint später oder von anderer Hand nachgetragen; sie wirkt schwerfällig und unterscheidet sich auch in der Farbe vom Ton und der Flüssigkeit der Zeichnung. Für Blatt 18 ist Buchschrift verwendet, für 19 Kapitalschrift.

Zeichnerisch zeigen die Risse 1–6 eine auffallende, unverkennbare Übereinstimmung in der Säulenumrandung. Auf Putten verzichtet nur Blatt 3, alle übrigen verwenden sie, teilweise doppelt und dreifach, Nr. 4 wenigstens als – recht geschickt füllende – Garnierung der Schrifttafel. Einige Putten haben Flügel, andere Sphinxleiber, die ornamental ausschwingen. Im Oberlicht von Nr. 1 finden beide Arten zusammen Verwendung.

Die Säulenformen variieren bunt. Der Zeichner schätzt runde Säulen nicht weniger als kantige, er gibt Säulen mit runden Schäften, hohe eckige Unterbauten, auf denen dann die Säulenfüße aufstehen, doch auch vieleckigen Schäften runde Basen. Jeden Säulenteil versieht er mit Schmuck und Beiwerk. Dabei bevorzugt er Masken, besonders den gekrönten Männerkopf. Ständig kehrt die konvex gewölbte rosettenartige Blattform wieder, welche auf Nr. 4 die Enden der das Säulenpaar verbindenden Bogen ziert.

Mit besonderer Liebe sind die Helmdecken behandelt. Auf sie verzichtend, wo er Schildhalter dem Schild zur Seite stellte, läßt der Zeichner sie bei den Rissen, in denen das Wappen den Mittelraum beherrscht, zu beiden Seiten des Schildes herunterquellen und in die Säulenschäfte hinüberfließen. Trotz des wirren Vielerlei wiederholen sich die Bogenformen in Schwingungen, Absetzungen und Arabesken.

Bis auf die Schraffierungen auf Nr. 2, die eine andere Hand, jene des Zeichners der zweiten Gruppe, vermutlich später eintrug, als der Entwurf als Vorlage gebraucht wurde – bis auf diese Umformung vom Flächigen ins Körperhafte erwecken die Zeichnungen den Eindruck vorbehaltloser Zusammengehörigkeit.

Musterbeispiele für die Verwandtschaft mit den folgenden Blättern wie auch deren Eigenwilligkeit sind die Risse für Jörg Gleichauf (1579), Siegfried Huber (1565)¹¹ und Hans Keel (1570). Dem Zeichner von 1570 lag das Blatt von 1565 offenkundig vor. Er übernimmt die belebende Schrägstellung des Schildes, Schildform und -durchzeichnung, die ein und andere Einzelheit in der Linienziehung, in den Schmuckaufsetzungen. Aber seine Zeichnung wirkt lebendiger, bildhafter, die Gestalten bewegen sich, sie sind nicht in ihren prunkvollen Rahmen gestellt. Und während der Zeichner von 1565 fünfzehn Jahre später, 1579, die geringe Bewegung, die er seinem Entwurf von 1565 gegeben hatte, zur fast starren Ruhe seiner ältern Risse rückwandelt, lockert der Zeichner von 1570 die Starre künftighin häufig, nicht grundsätzlich, mehr und mehr und entwickelt die stehbildartige Scheibe zur lebendigen Komposition – nicht immer zum Vorteil des Scheibenbildes. Denn diese Weiterentwicklung wird schließlich zur Entartung führen.

Das Verwandte, indes auch das Trennende zeigen auch die drei Lupfischen Risse, der von 1566 und die beiden spätern, die Rundscheibe von 1577 und die undatierte Rechteckscheibe. Daß der Zeichner von 1577 die Vorlage von 1566 durch Schraffierungen überarbeitet haben dürfte – Parallel- und Kreuzschraffur habe Tobias Stimmer in Mode gebracht, erklärt Fr. Thöne¹² –, wurde erwähnt. In den eigenen Entwürfen drängt er, schöpferische Persönlichkeit im selbständigen Stil und in der experimentierenden Technik, wieder zur Bildwirkung. Die Umrahmung spielt eine untergeordnete Rolle; Raum wird nur den Schrifttafeln zugestanden. Die übrigen Proportionen verschieben die zentrale Beherrschung des Raumes durch das Wappen von 1566 zur Unruhe der Skizzen des spätern Meisters, die in den heftig atmenden Tierrumpfen der Helmkleinode zum Ausdruck kommt.

Während die wenigen unsignierten Risse dieser Gruppe keine Rätsel aufgeben, sondern in Gesamtplanung und Einzelzügen für den Meister D L zeugen, verwendet der Riß von 1595 für den sanktblasianischen Conventualen Haller (Nr. 16) wohl zahlreiche Zierformen des D L. Trotzdem wird man den Entwurf höchstens als Schülerarbeit aus der Werkstatt des D L gelten lassen können, vielleicht als Jugendarbeit des H C L, zumal wenn man den Riß von 1593 für den Grafen Wilhelm zu Zimmern zu Rate zieht, ein Prunkstück unserer Sammlung.

Aus den neunziger Jahren sind, soweit ich sehe, Risse oder Scheiben des D L kaum erhalten. Für sein Lebenswerk bezeichnet der Zimmernentwurf einen Markstein. Wieder steht zwar wie einstens bei den alten Meistern der Scheibenkunst das Wappen im Blickfeld. In konsequenter Weiterführung wurde die Scheibe zum Bild entwickelt. Doch der Höhepunkt der Linie ist bereits überschritten: Das Bild ist durch Aufsplitterung in zahlreiche Einzelbildchen übertrumpft.

Die gleiche Anordnung und Raumaufteilung zeigen schließlich die Risse des Meisters H C L (Nr. 17–19). Sie wirkt hier, infolge der geringen Stückzahl in unserer Sammlung, fast schablonenhaft. Und Vorlagen mögen gelegentlich auch herangezogen worden sein als Hilfen für das enorme zeichnerische Können – zeichnen hatte dann der Anfänger von 1595 inzwischen gelernt! – und Angleichungen an den Zeitgeschmack. Der verlangte Wappenbilder, nicht mehr strenge Wappenscheiben.

Dem um 1580 entstandenen Gebel-Weber-Fallerschen Riß (Nr. 15) müßte man Zwang antun, wollte man ihn mit den besprochenen Entwürfen in engeren Zusammenhang bringen. Ein loser besteht mit dem des D L für Faller und der merkwürdigen Erscheinung, daß Hans Caspar Langs Standesscheibe von Schaffhausen von 1617 im Schweizerischen Landesmuseum stark zur Malerei für die Klettgauer Beamten hinneigt. Trotzdem ist das Blatt doch wohl nur als Gesellenarbeit der Werkstätte zu bewerten.

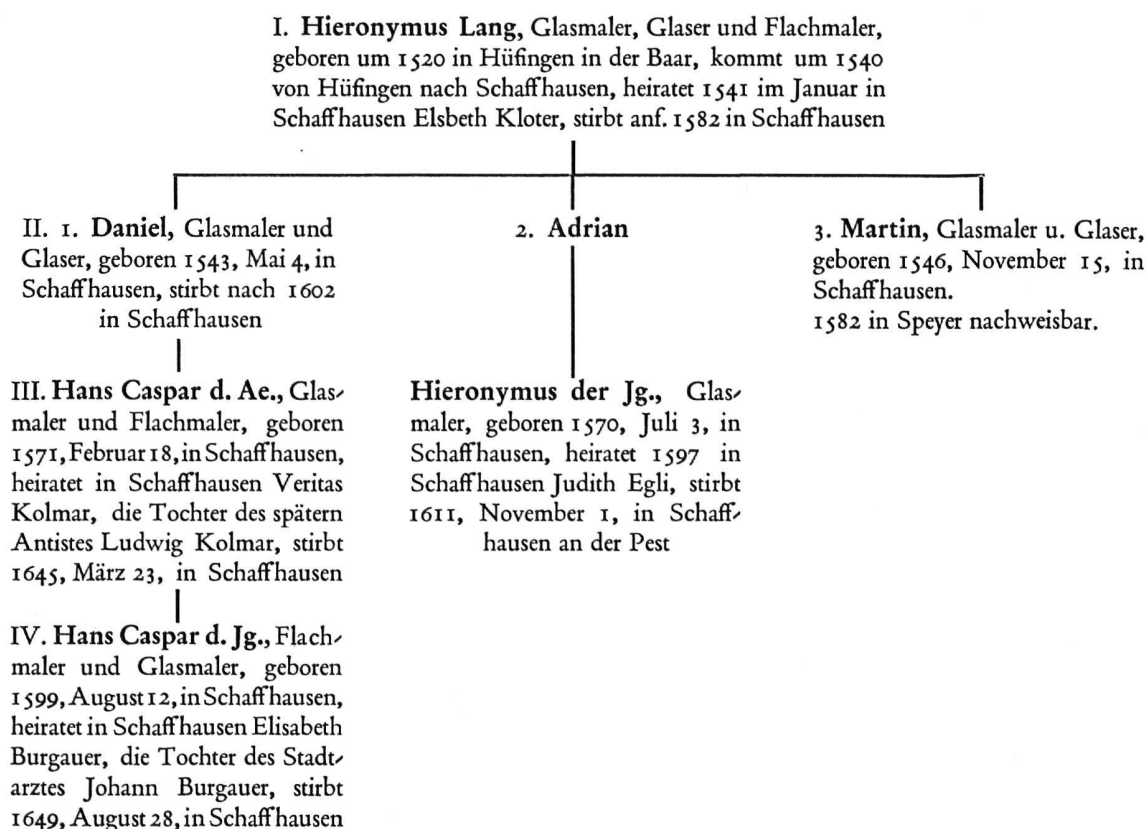
Überblicken wir die Sammlung als Ganzes – innerhalb zweier Generationen vollzieht sich die Wandlung vom starren, «gestellten» Bild zum lebendigen, ähnlich jener, die in unsern Tagen die

¹¹⁾ Vgl. diese Zeitschrift, 1. Bd., 1939, Abb. 9 auf Tafel 22.

¹²⁾ Tobias Stimmer, Handzeichnungen, Freiburg 1936, 81. – Tobias Stimmer arbeitete 1565–1570 in Schaffhausen.

Photographie nahm. Das Neue wird in der folgenden Generation überspitzt und in fast selbständige Einzelmotive aufgelöst. Natürlich lassen sich die Etappen der Entwicklung nicht scharf gegeneinander abgrenzen. Sie überschneiden sich und fließen ineinander. Sie sind eben Schöpfung einer Werkstatt, in der der Vater mit dem zum Meister gereiften Sohn zusammenarbeitete, der Sohn die Arbeit weiterführte, schließlich gleichfalls mit seinem Sohn, der auch wieder das Erbe übernahm – Entwürfe der von vier Generationen betriebenen Werkstatt Lang in Schaffhausen.

Zur Lebensgeschichte stehen uns bis jetzt folgende Daten zur Verfügung:



Hieronimus Lang, der Begründer der Schaffhauser Werkstatt, J L G = Jeronymus Lang Glasmaler, wie er gelegentlich mit Monogramm signiert, erwarb 1541 das Schaffhauser Bürger- und Zunftrecht. Damit nicht genug, kaufte er auch eine Wirtschaftsgerechtigkeit. Das um 1540 entstandene Bild¹³ des jungen Glas- und Flachmalers zeigt einen Mann, in dessen sympathischen Zügen sich Klugheit und Energie paaren. Wo er sein Handwerk gelernt hatte, ist unbekannt, wir wissen nur, daß er es verstand. Und da ihm das Entwerfen von Rissen flott von der Hand ging, konnte er damit auch andern Glasmalern aushelfen, beispielsweise Maximilian Wischack mit einer Serie von Standesscheiben für ein Baseler Zunfthaus. Nach seinen Vorlagen hätten die Glasmaler «weit in der Eidgenossenschaft herum» gearbeitet, sagt H. Lehmann einmal beiläufig¹⁴.

Die nachbarlichen Beziehungen mit Tiengen, Stühlingen und Donaueschingen, die in den Rissen unserer Sammlung sichtbar sind, pflegte Hieronymus Lang sein Lebtage. In der Reihe der Werke erscheinen neben Scheiben für das Stühlinger Rathaus und einer Wappenscheibe für die

¹³) Diese Zeitschrift, 1. Bd., 1939, Abb. 2 auf Tafel 17.

¹⁴) A.a.O., 256.

Grafen von Sulz (1555) Risse für den Grafen von Lupfen, den Stühlinger Schultheiß Peter Dunger, den Stühlinger Wirt Ambrosius Dunger, den Stühlinger Scherer Sigmund Flueg, den Eberfinger Pfarrer Jacob Gutt (1568) – wir erinnern uns der Allianzscheibe Kemerling-Gutt, des Risses D L Nr. 8 –, den Stühlinger Leo Kupfer.

Auch Friedrich Thöne, dem wir mit dem Nachweis des Porträts auch die erste Zusammenstellung der Arbeiten des Hieronymus Lang verdanken,¹⁵ fiel die charakteristische Handschrift des Künstlers auf, «die, weil sie sich in den vier Jahrzehnten fast immer gleich bleibt, gute Anhaltspunkte zum Erkennen seiner Arbeiten gibt»¹⁶. Thönes vortreffliche Ausführungen legen die künstlerische Eigenart des Meisters derart präzise fest, daß uns nur bleibt, auf jene zu verweisen.

Das Wesentliche sagen sie auch über Daniel Lang, trotzdem der Verfasser mit Recht bemängeln kann, daß die Forschung von dem Mitarbeiter und Nachfolger des Hieronymus Lang bis heute keine Notiz genommen habe. In der Tat wäre eine Gesamtschau über die Familie und ihre Schöpfungen eine lohnende Aufgabe; an ihr dürfte besonders Schaffhausen interessiert sein.

Da die Lehrzeit mit dem vierzehnten Lebensjahr begann, vier Jahre dauerte, wird Daniel Lang nach einigen Wanderjahren um 1565 in der Heimatstadt ansäßig geworden sein. 1568 erneuert er das väterliche Zunftrecht. 1582 bezieht er nach dem Tod des Vaters dessen Haus «zur Löwengrube» in der Münsterergasse, muß es indes 1602 an seine Gläubiger abtreten. Die Hintergründe der Verschuldung sind nicht bekannt. Da der Glasmaler und Glaser mit Gesellen arbeitete – er ist der Lehrmeister von Heinrich Byel, Steffen Miseler von Solothurn, Hans Heinrich Hegener von Zürich und wahrscheinlich noch andern Glasmalern –, mag es ihm an Arbeit nicht gefehlt haben. Vielleicht erwuchs allerdings dem in «guten alten» abgewogenen Formen Schaffenden im Kraftmeiertum des Schaffhauser Mitbürgers Daniel Lindtmeier (1552 bis um 1607), mit dessen Signierung sein verschlungenes D L häufig verwechselt wird, zeitweilig eine ebenso gefährliche Konkurrenz wie in der «zierlichen Gespreiztheit» des Schaffhauser Porträtisten, Glasmalers und Radierers Abel Stimmer¹⁷.

Während wir über Daniel Langs Brüder Martin und Adrian und dessen Sohn Hieronymus d. J. noch immer kaum etwas wissen, ist die Persönlichkeit des Hans Caspar Lang doch schon recht greifbar, näherhin allerdings die politische.

Nach Lehrjahren in Freiburg im Breisgau¹⁸, und wohl auch Straßburg, erwarb Hans Caspar Lang 1596 in Schaffhausen das Zunftrecht. Seit 1613 Mitglied des Großen Rates, wurde er 1628 Obristwachtmeister oder Kriegsrat – Befestigungspläne, die er entwarf, wurden noch 1856 zu Rate gezogen –, und bekleidete 1642 bis zu seinem Tod das Amt des Bürgermeisters. Sein Brustbild ist erhalten¹⁹, ebenso das Epitaph des Ehepaares im Kreuzgang des Münsters. Dessen Inschrift preist dankbar, der Mann habe es aus geringem Stand zum höchsten gebracht und ihm seien Reichtum und langes Leben, Gesundheit, Friede und geistlicher Segen beschieden gewesen.

Hans Caspar Lang war ein vielseitiger Meister. Erwähnt werden außer handwerklichen Maleien wenige Glasmalereien, doch zahlreiche Handzeichnungen und Entwürfe. Bekannt sind die «Conterfaituren und andern Gemälde», Wappen, Ansichten, Bildnisse, mit denen er das Original von Rügers berühmter Chronik illustrierte, sehr geschätzt wird seine für Matthäus Merian geschaffene Zeichnung von Schaffhausen²⁰. – Für das Ansehen des Meisters spricht u. a., daß zwei

¹⁵) A.a.O., 32–39: «Ein Bildnis des Glasmalers Hieronymus Lang und einige Beiträge zu seiner und seines Sohnes Daniel Tätigkeit.» Die erschöpfende Literaturangabe erübrigt eigene Hinweise.

¹⁶) Unsere Schriften stimmen beispielsweise mit jener auf dem von Hans Lehmann im 40. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich beschriebenen und abgebildeten Scheibenriß für Benedikt Stockar und Dorothea Mey von Rued in Schaffhausen völlig überein (S. 73 ff.).

¹⁷) Paul Ganz, Handzeichnungen schweizerischer Meister des 15. bis 18. Jahrhunderts, Basel 1904, II, 25.

¹⁸) Vgl. P. Boesch, Scheibenrisse für Zürcher Landsgemeinden, von Hans Caspar Lang (Zürcher Taschenbuch, 1948).

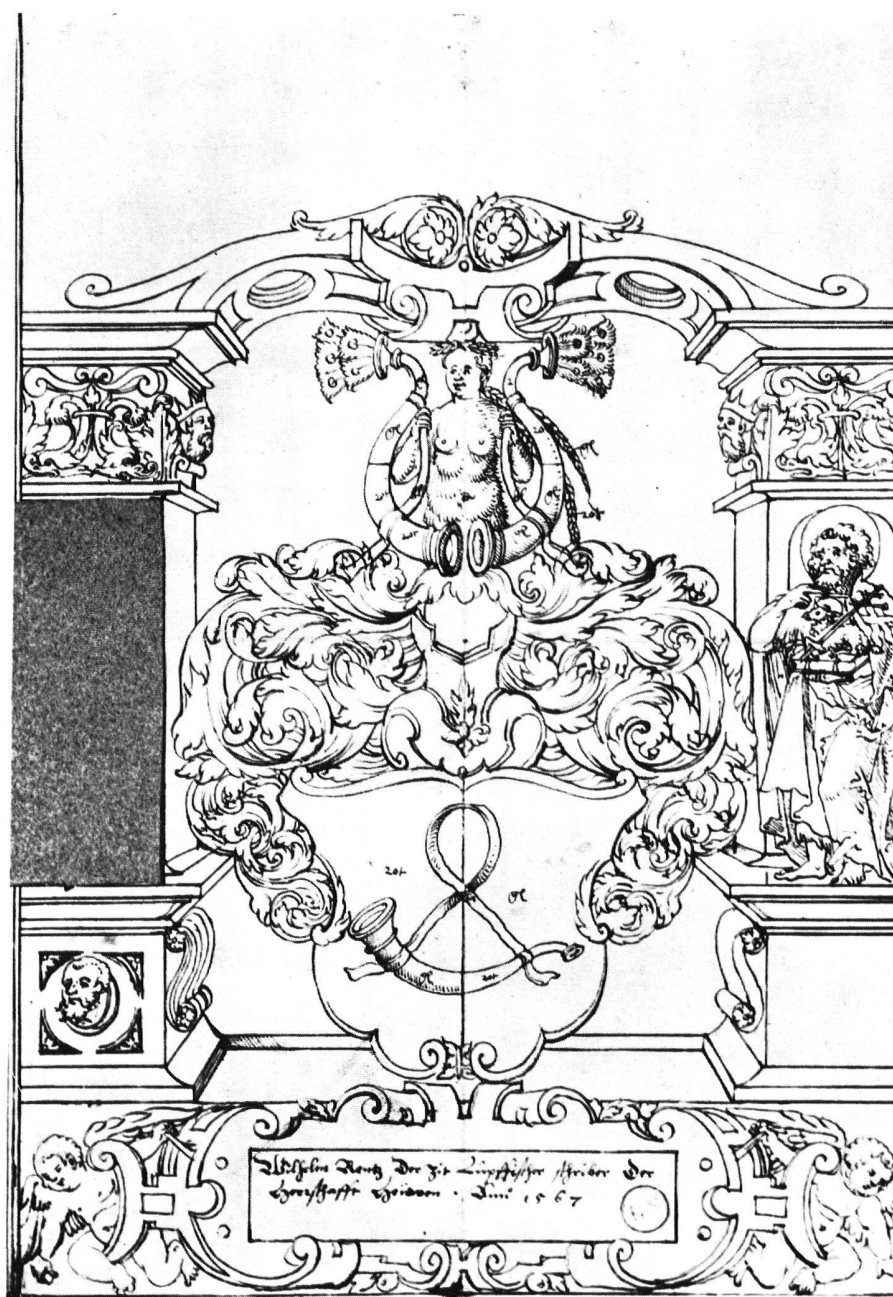
¹⁹) Abbildung siehe Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, 1927, 600.

²⁰) Schaffhauser Neujaarsblatt 1908, Tafel nach S. 8.

Enkel des Schulmeisters und Glasmalers Christoph Stimmer und Neffen des Tobias Stimmer zu ihm in die Lehre geschickt wurden, Christoph Ludwig und Josias Stimmer.

Noch eine weitere Generation, die vierte somit, führt die Familientradition weiter: der Sohn Hans Caspar Lang d. J. (1599–1649) ließ sich 1624 als Flach- und Glasmaler in Schaffhausen nieder. 1630–1649 stand er als Obmann seinem Handwerk vor. Für die Leistungen von ihm müssen wir uns mit vagen Zuschreibungen begnügen.

Die «fröhliche Übung des Glasmalens», die Freude weitester Kreise des Adels, der städtischen und gehobenen bäuerlichen Bevölkerung am bunten Glasbild, das Bestreben dabei, im Wappen sich selbst zu ehren und künftigen Geschlechtern im Gedächtnis zu bleiben, der aus vielen Quellen gespeiste Wunsch des Auftragsgeber und das erste Versprechen des Künstlers, seine vorläufige Antwort – all diese Umstände, vorab indes letztere, zeitigten eine Fülle von Zeichnungen, welche, mögen sie gleich recht eigentlich Zweckkunst gewesen sein, häufig doch auch als Meisterstücke zu bewerten sind. Einen Querschnitt durch das vorwärtstrebende Schaffen dreier, der gleichen Werkstatt zugehörenden Generationen gewährte die Beschreibung unserer Sammlung.



Phot. Hermann Röbcke, Freiburg i. B.

HIERONYMUS LANG

Abb. 1. Wappenscheibenriß für Wilhelm Rentz, 1567 (Nr. 4)

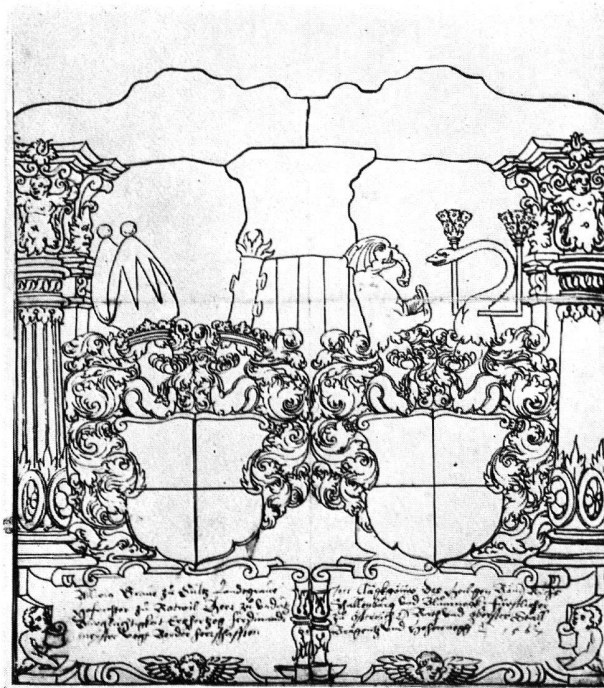


Abb. 2

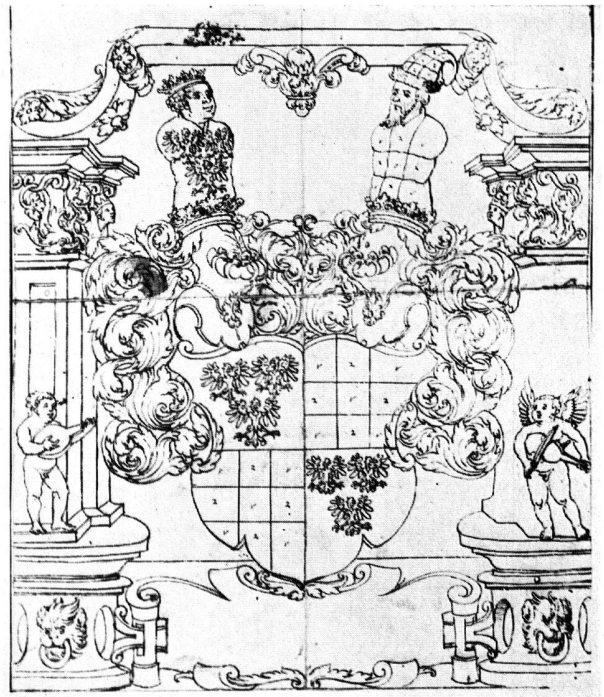


Abb. 3

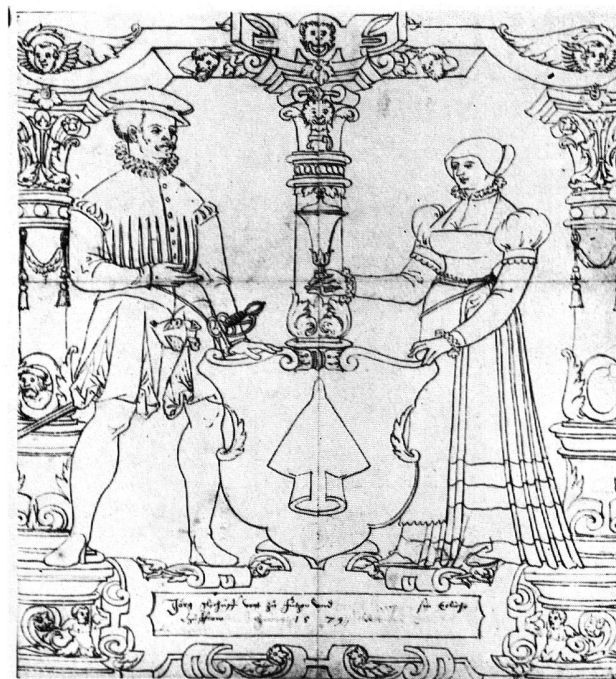


Abb. 4

HIERONYMUS LANG

Abb. 2. Wappenstein für Alwig Graf zu Sulz, 1567 (Nr. 3) – Abb. 3. Desgl. für Peter Freiherrn von Mörsberg (Nr. 6) – Abb. 4. Stifterscheibenriß für Jörg Gleichauf und Barbel Kung, 1579 (Nr. 5)

Phot. Hermann Röbcke, Freiburg i. B.



Phot. Hermann Röbcke, Freiburg i. B.

DANIEL LANG

Abb. 5. Wappenscheibenriß für Wilhelm Baustetter, 1576 (Nr. 9)



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

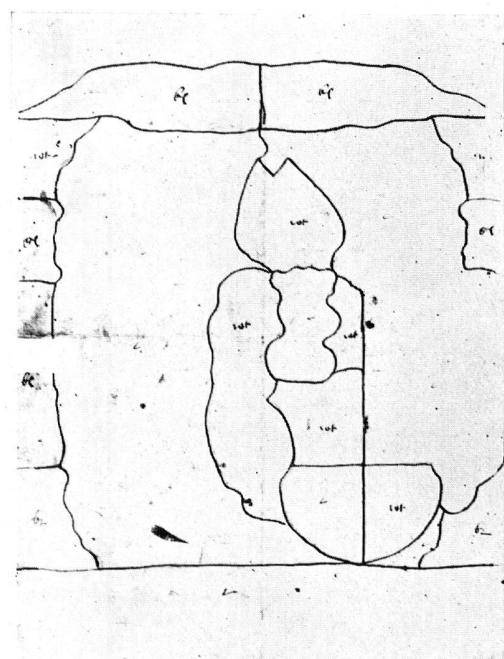


Abb. 9

DANIEL LANG

Abb. 6. Bildscheibenriß für Hans Kemerling und Mechtild Gutt, 1572 (Nr. 8) – Abb. 7. Stifterscheibenriß für Jakob Hug, 1576 (Nr. 10) – Abb. 8. Wappenscheibenriß für Heinrich Graf zu Lupfen (Nr. 12)
Abb. 9. Umrißzeichnung für das Bleinetz (Nr. 12)

Phot. Hermann Röbeke, Freiburg i. B.

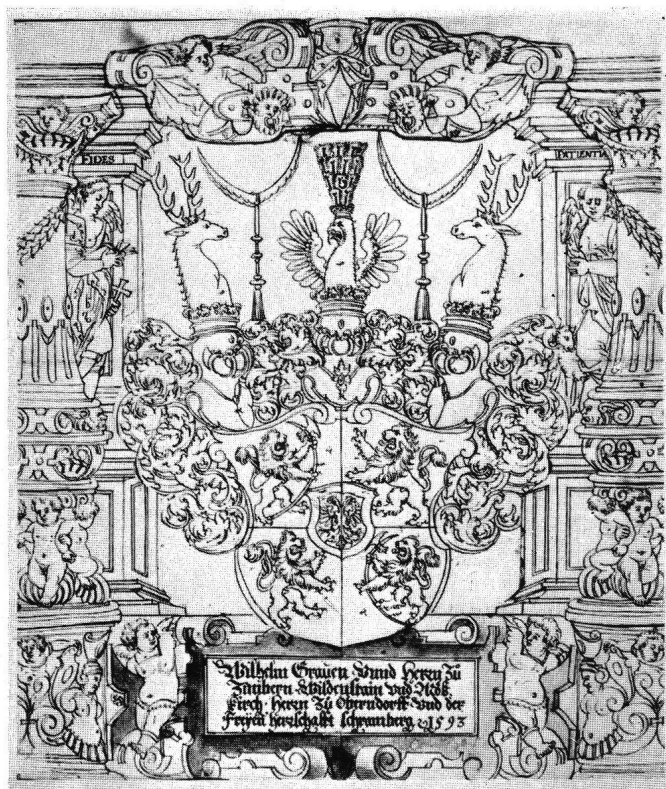


Abb. 10



Abb. 11

DANIEL (a) UND HANS CASPAR LANG (b)

Abb. 10. Wappenscheibenriß für Wilhelm Graf zu Zimmern, 1593 (Nr. 14)

Abb. 11. Desgl. für Joachim Graf zu Fürstenberg (Nr. 17)

Phot. Hermann Röbeke, Freiburg i. B.



Phot. Hermann Röbbke, Freiburg i. B.

HANS CASPAR LANG (?)

Abb. 12. Wappenscheibenriß für Bischof Johann Jakob Fugger, 1613 (Nr. 19)